



Sichere Wege zum Schutz

Auch im vergangenen Jahr sind wieder tausende Menschen beim Versuch nach Europa zu gelangen ums Leben gekommen. Die EUroäische Politik investiert weiter in Abschreckung, in Grenzen und Mauern. Sichere Wege, in der EU Schutz zu finden, werden kaum genutzt. Obwohl es viele gute Argumente dafür gibt. Von Marion Kremla

Ja, und wie stellt's ihr euch das vor, mit dem Asyl? Es können ja nicht alle zu uns kommen und überhaupt kommen nur die Männer, und ihre Frauen und Kinder lassen's z'Haus."

Wer jemals an einem Infostand saß, kennt diese Argumentationsschleife, die, weniger salopp formuliert, folgendes besagt:

Das Asylsystem in seiner gegenwärtigen Form trägt Züge des darwinschen „survival of the fittest“, denn nur diejenigen kommen durch, bzw. übers Meer, die über ein hinreichendes Maß an Kraft, Geld, Gesundheit und wachem Geist verfügen. Alle anderen bleiben im Krieg oder in Camps der Erstzufluchtländer hängen bzw. werden gar nicht erst mitgenommen. Das betrifft vor allem Frauen, Kinder, Alte, Kranke.

Wenn ihr, liebe NGOs einen Ausbau dieses kranken Systems fordert, überlastet ihr nicht nur unser Sozialsystem, sondern fordert heraus, dass sich – vollkommen undifferenziert danach, ob Not gegeben ist oder nicht – noch mehr Menschen diesem darwinschen Härtetest unterziehen.

Resettlement – die Idee

Wenn wir an diesem Infostand Glück haben, unterbricht der Infostandinteressent an dieser Stelle den Redefluss und will tatsächlich eine Antwort hören.

Und dann empfiehlt es sich, keine weiterschweifigen Erklärungen zur Mitschuld Europas an den Kriegen in den Herkunftsländern vom Stapel zu lassen, sondern

dem Herrn (es ist meistens ein Herr) zu erklären, dass er soeben einen wunden Punkt des Asylwesens angesprochen hat, und die Lösung dafür aber bereits existiert. Sie heißt Resettlement.

Besonders vulnerable Menschen werden in den Erstzufluchtsländern von UNHCR nach einer Kriterienliste ausgewählt und Aufnahmestaaten vorgeschlagen. Es wird vorab geprüft, ob Ihnen Asyl gewährt werden kann. Sie werden mit Orientierungstrainings auf ihr Aufnahmeland vorbereitet und im Aufnahmeland werden Wohnmöglichkeiten und erste Schritte zu ihrer Integration bereitgestellt.

„Naja, ja, in Kanada und so, da geht das, die haben ja genug Platz“.

Nö. Das geht auch hier und das gibt es auch in Österreich. 2017 wurde sogar eine eigene Abteilung für Resettlement im Innenministerium geschaffen.

„Aber gehn's!“.

Doch, die Idee, Flüchtlinge direkt aufzunehmen und ihnen von Amts wegen Asyl zu gewähren gibt es sogar schon lange. Österreich nimmt seit Jahrzehnten Flüchtlinge via Resettlement auf – nicht durchgehend und nicht unter diesem Titel, aber immer wieder.

Früher waren es die sogenannten *Kontingentflüchtlinge*. Die Siedlung *Macondo* in Wien-Simmering ist mit den chilenischen Kontingentflüchtlingen entstanden, rund 1.000 von ihnen wurden in den 70er Jahren nach Österreich eingeflogen, in Traiskirchen durchgecheckt und später in Simmering einquartiert. Ein weiteres Beispiel sind 2.000 Flüchtlinge aus Südoostasien, v.a. aus dem Vietnam.

Und wenn der Herr dann immer noch zuhört, kann man ein paar Jahre überspringen und ihm erzählen, wie die Resettlement-Geschichte Österreichs 2013 weiterging.

Resettlement in Österreich – HAP 1, 2 und 3

Vierzig Jahre später hat sich die Sprache verändert und es ist ein neues Land, aus dem die aufzunehmenden Flüchtlinge kommen. HAP steht für *Humanitäres Aufnahmeprogramm* und ist das neue Kontingent, Syrien das Land, von dessen vormals 21 Millionen EinwohnerInnen 12 Millionen auf der Flucht sind, sieben Millionen davon in Syrien selbst, fünf Millionen im Ausland. Nach Europa kamen davon weniger als eine Million, der Großteil sitzt im Libanon, in der Türkei und in Jordanien fest. Um Menschen, die dort seit Jahren in Lagern leben und keine Perspektive haben, geht es.

„Jo, aber da san's dann jo eh in Sicherheit!“

Nein, eben nicht. Nicht alle. Die Auswahl der Personen für Resettlement-Programme obliegt dem UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge, UNHCR. Zielgruppe sind genau jene, deren Aufenthalt in den Erstzufluchtsländern nicht sicher ist, sei es aus rechtlichen Gründen, aus gesundheitlichen oder weil z.B. eine Alleinerzieherin und ihre Kinder in einem dieser Länder keine Perspektive auf ein Leben in Sicherheit haben.

UNHCR schickt seine Vorschläge in Form von einzelnen Personenprofilen an die Aufnahmestaaten. Die Letztentscheidung über die Asylgewährung liegt bei diesen. Das Prozedere ist langwierig, aber dafür sorgfältig. Es ist Flüchtlingen selbst nicht möglich, sich für das Programm zu bewerben, Partnerorganisationen müssen die TeilnehmerInnen vorschlagen.

Bis die Entscheidung feststeht, das Aufnahmeland – in diesem Fall Österreich – zustimmt, Ausreisegenehmigungen besorgt, Reisedokumente ausgestellt, Daten überprüft sind, vergeht Zeit. Im HAP 3 wurden 400 Personen ausgewählt, 200 aus

Jordanien, 200 aus der Türkei. Gekommen sind sie jedoch nicht alle gleichzeitig. Die ersten kamen zu Programmbeginn, mit September 2016, die letzten erst im Herbst 2017. „Die Menschen haben nur mehr ein Jahr Zeit, das ist schon knapp“, sagt B. von der Caritas Wien, die HAP 3 Familien in Wien betreut. Denn HAP 3 endet im Herbst 2018. Nur bis dahin haben die HAP-Flüchtlinge eine persönliche Ansprechpartnerin bei einer der beteiligten NGOs.

Zusammenspiel von Behörden und NGOs im HAP

Betreuung – wo kommt denn die auf einmal her? Spätestens jetzt sollte man zwischendurch die Struktur und Aufgabenteilung des ganzen Programms klären. Sonst kennt sich der Herr am Infostand, der mittlerweile seinen Punsch vom Nebensandl ausgetrunken hat, gar nicht mehr aus.

Also apropos Betreuung: Bevor es losgeht mit der Betreuung sind in das humanitäre Aufnahmeprogramm mehrere Akteure eingebunden. Wie schon erwähnt UNHCR, dann behördenseitig das Außenministerium und das Innenministerium sowie das Bundesamt für Fremdenwesen

und Asyl (BFA), dem die Entscheidung über die Asylgewährung zukommt. Absurdes Detail: Auch die HAP-Flüchtlinge bekommen seit November 2016 nur „Asyl auf Zeit“. Sollte Syrien in ein, zwei Jahren per Gutachten für sicher erklärt werden, wären auch sie von einem Aberkennungsverfahren betroffen.

Die Vorbereitung der Flüchtlinge auf die Ausreise und die gesamte Ausreiselogistik übernimmt IOM. Am Flughafen werden die Familien dann von den betreuenden NGOs, das sind Caritas, Diakonie und Rotes Kreuz, die gemeinsam die ARGE-Resettlement bilden, empfangen. Nach einigen Tagen Erstaufnahme in Traiskirchen werden sie zu ihren Wohnplätzen gebracht, in denen sie bis Ende des jeweiligen HAP-Programms bleiben können. Bei diesen Wohnplätzen handelt es sich nicht um Flüchtlingsheime, sondern um von den NGOs angemietete eigene Wohnungen. Darin findet sich eine bescheidene Erstausrüstung – Matratzen, Bettzeug, Kochgeschirr. Beteiligt am Programm sind fast alle Bundesländer, in jedem ist eine der ARGE-Resettlement für die weitere Betreuung zuständig. Jeder Familie wird eine fixe Ansprechperson zugeteilt.

Wir haben bei der Caritas Wien, die im HAP 3 für unterschiedlich große Familien in 30 Wohnungen zuständig ist, nachgefragt, wie die Begleitung der Familien im Detail abläuft: Grundsätzlich sollen die Beratungen im Beratungszentrum stattfinden. Gerade in der ersten Zeit machen die BetreuerInnen aber auch Hausbesuche und auch später ist dies möglich und wichtig, um die ganze Familie zu Gesicht zu bekommen – denn zur Beratung kommt oft nur das Familienmitglied, das am besten Deutsch kann.

„Jessas! Was des kost'! Da machen's wieder a G'schäft die Gutmenschen.“

Zielgruppe sind genau jene, deren Aufenthalt in den Erstzufluchtsländern nicht sicher ist, z.B. eine Alleinerzieherin und ihre Kinder.



Äh... wenn Sie lieber hilflos herumgeisternde Flüchtlingsfamilien haben wollen – da wäre z. B. jene mit dem an Leukämie erkrankten Kind, das sofort nach der Ankunft ins AKH gebracht wurde. In den Monaten der ambulanten Behandlung musste jedes Infektionsrisiko so weit wie möglich ausgeschaltet werden – kein Kindergarten, keine Schule, keine Öffis. Die Betreuerin organisierte Fahrtendienste. Sie übte mit den Eltern, wie sie selbst im Krankenhaus anrufen können, falls das Kind plötzlich in der Nacht Fieber hat. Sie munterte die Eltern auf, wenn sie am Verzweifeln waren. Sie half ihnen, den Rest des Lebens nicht zu vergessen und auch alle anderen Angelegenheiten zu managen. Das Kind ist heute gesund, die Eltern können endlich aufatmen, alle sind auf einem guten Weg.

Begleitung in die Selbstständigkeit

„Ja – naja, eh. Es gibt schon so Fälle, wo man das braucht.“

Es gibt viele solcher Fälle und weitaus zu wenig Resettlementplätze. Auch wenn nicht jeder Fall so drastisch ist, handelt es sich doch um Menschen, die ein Handicap haben, sei es durch Folter, ein anderes schweres Trauma oder durch eine körperliche Erkrankung. Zudem haben sie Jahre ihres Lebens in Flüchtlingslagern verbracht und müssen erst wieder lernen, ihr Leben selbstständig in die Hand zu nehmen. „Am Anfang ist die Betreuung sehr intensiv“, erzählt B. „Wir geben ihnen in kleiner Dosis Aufgaben, die sie selbstständig erledigen. Am Anfang braucht man für jeden Weg ganz genaue Anleitungen. Der erste ist der zum Meldeamt. Wir haben dafür schon Pläne ausgedruckt, wir zeigen ihnen die Busstation – es ist, wie wenn EuropäerInnen in China wären. Man kann die Schrift nicht lesen, versteht die Sprache



nicht. Hinzu kommt, dass kaum jemand in den Familien Englisch kann.“

Es folgen Anträge für Sozialleistungen, Anmeldungen für Schule und Kindergarten, Deutschkurse – es kommt vieles an Bürokratie auf die Menschen zu, die zunächst kein Wort Deutsch verstehen. „Wir unterstützen sie dann bei all diesen Anträgen“, sagt B. Wenn es anders nicht geht, ist bei manchen Terminen auch ein/e DolmetscherIn dabei. Durch die sofortige Anerkennung als Flüchtling müssen sich die HAP-Familien viel früher und mit weitaus weniger Deutschkenntnissen mit verschiedenen Amtswegen auseinandersetzen als AsylwerberInnen, die erst nach ein, zwei Jahren ihre erste Asylentscheidung erhalten. „Anfangs können sie natürlich nichts von der Post, die sie bekommen, lesen. Ob das ein Spendenaufruf von SOS Kinderdorf oder eine Rechnung vom Kindergarten ist, lernen sie erst mit der Zeit zu unterscheiden.“ Aber es wird. Auch das mit dem Deutschlernen. „Das ist die Erfahrung, die wir mit den Leuten, die in Wohnungen leben, einfach machen“, stellt KT fest, „dass Menschen in einer Deutschsprachigen Umgebung einfach gezwungen

Am Anfang braucht man für jeden Weg ganz genaue Anleitungen. Es ist, wie wenn EuropäerInnen in China wären. Man kann die Schrift nicht lesen, versteht die Sprache nicht.

1 Durch den AMIF erhalten EU-Mitgliedstaaten, die Resettlement-Flüchtlinge in Kooperation mit UNHCR aufnehmen, eine Pauschalsumme von 6.000 EUR pro Person. Um diese Mittel zu erhalten, müssen die Mitgliedstaaten der EU-Kommission vorab kommunizieren, wie viele Flüchtlinge sie aufnehmen werden. Genauer siehe ARGE Resettlement, u.a. auf www.caritas.at/fileadmin/storage/global/pdf/Resettlement_Konzept_für_Ö_update_2017.pdf

Auch die HAP-Flüchtlinge bekommen seit November 2016 nur „Asyl auf Zeit“. Sollte Syrien für sicher erklärt werden, wären auch sie von einem Aberkennungsverfahren betroffen.

sind, Deutsch zu sprechen und dadurch, die Sprache viel schneller lernen.“

Finanziert wird das HAP übrigens durch den AMIF – das ist der *Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds* der EU und durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres. Resettlement und Programme wie das HAP werden von der EU in wachsendem Ausmaß gefördert und empfohlen, weil sie eine sichere und nachhaltige Möglichkeit der Flüchtlingsaufnahme sind und zugleich einen Akt der Solidarität mit den Erstzufluchtsstaaten darstellen.¹

„Wo wohnen die eigentlich?“

Im Zuge der drei HAPs gab es einige Verbesserungen. Bei HAP 2 gab es mehr Vorbereitungszeit und die Erfahrungen aus HAP 1, so auch in HAP 3. Die Menschen waren dankbar und froh, nach Jahren wieder einen Raum für sich zu haben. Auch wenn der nur auf Zeit zur Verfügung steht – mit Ablauf der jeweiligen Projektzeit läuft auch die Nutzungsvereinbarung für die Wohnung ab. Dies ist das größte Problem, mit dem sich die BetreuerInnen konfrontiert sehen: Wohnungen zu finden, die mit Sozialleistungen oder den ersten, schlecht bezahlten Jobs leistbar sind, ist

ein Kunststück, das nicht immer rechtzeitig gelingt.

Mister X nickt wohlwissend, er ist selbst mehrmals umgezogen und erstaunt, dass Flüchtlinge offenbar doch nicht ab Ankunft mit einer Gemeindewohnung ausgestattet werden, wie er das schon des Öfteren gehört hat.

„Des is ja interessant, des Ganze. Also, wenn ma's schon nehmen müssen, dann so, dann rennt des wenigstens a bissl geordnet“

So kann man's auch sagen. Wenn jetzt noch was geht in punkto Aufmerksamkeit erzählen wir ihm noch, dass Österreich seit 2014 insgesamt 1.900 syrische Flüchtlinge auf diesem Weg aufgenommen hat – eben jene, die den Weg über das Meer nicht geschafft hätten und von denen niemand weiß, was aus ihnen geworden wäre, wenn sie nicht ausgeflogen worden wären.

Und wenn's ein ganz ein Netter ist, geben wir ihm noch mit auf den Weg, dass die am HAP beteiligten Organisationen sehr glücklich sind über die ehrenamtliche Unterstützung aus der Nachbarschaft und den Schulen und gerne noch mehr davon hätten.

